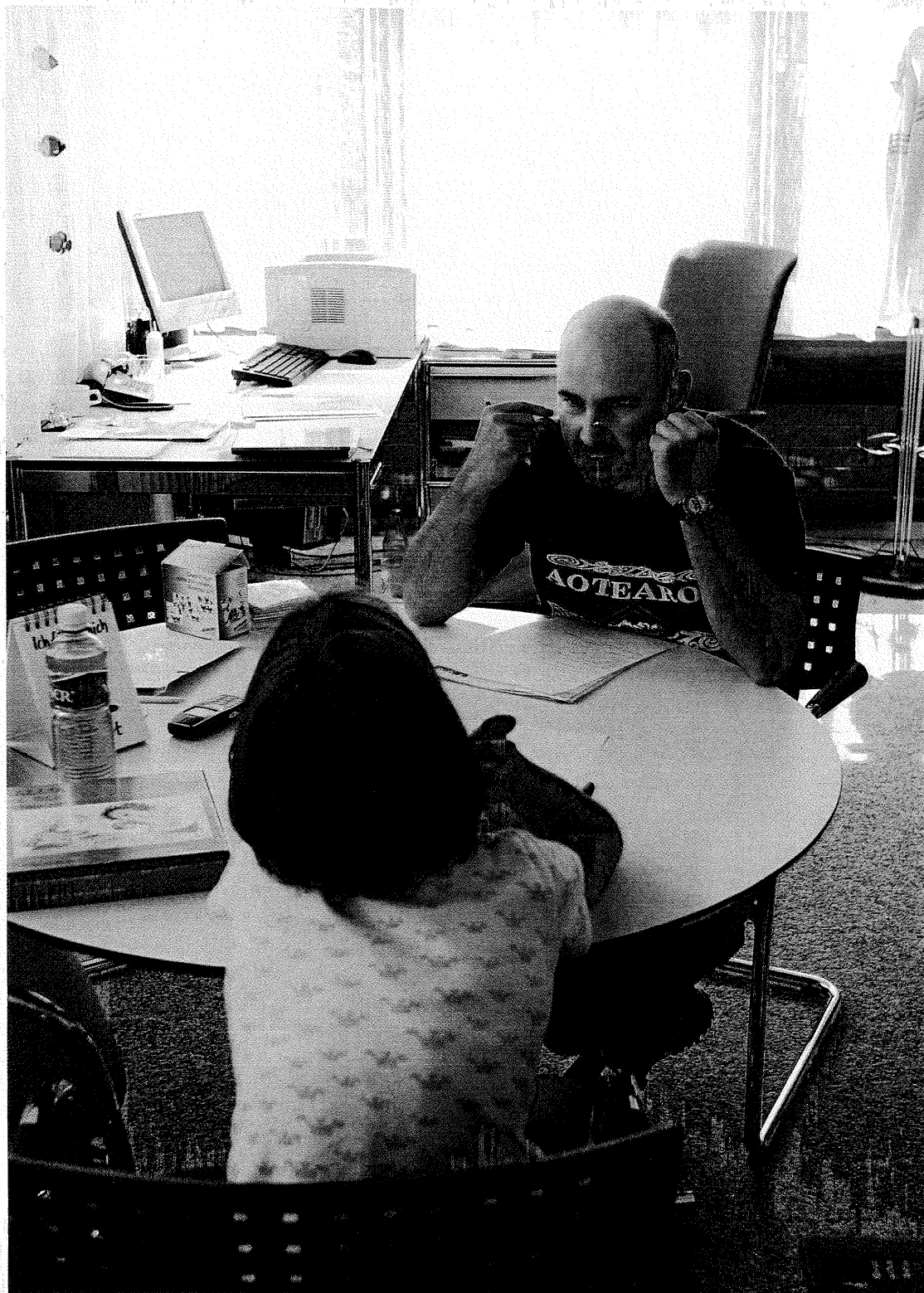


SozialAktuell

Die Fachzeitschrift
für Sozialarbeit, Sozialpädagogik,
Soziokulturelle Animation

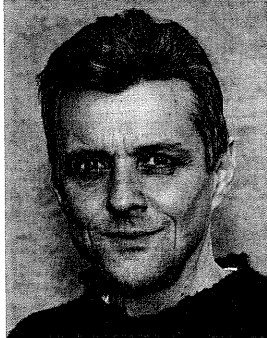
Nr. 13 Juli/August 2005



Schweizerischer
Berufsverband
Soziale Arbeit SBS/ASPAS

Fokus Schulsozialarbeit

Probleme und Entwicklungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit in der Schule



Martin Hafen ist Sozialarbeiter HFS und Soziologe lic. phil. Er ist Dozent an der Hochschule für Soziale Arbeit in Luzern.

In den letzten Jahren ist im deutschsprachigen Europa ein deutlicher Ausbau der Sozialen Arbeit in der Schule festzustellen. Dabei zeigt sich, dass die Soziale Arbeit vor allem als behandelnde Tätigkeit in Anspruch genommen wird. Die hier verfolgte These ist, dass die Präventionsfunktion der Sozialen Arbeit die Autonomie der Schule in weit grösserem Mass antastet und dass es deswegen zu Kooperationsproblemen kommt, die mit organisatorischer Eigenständigkeit der Sozialen Arbeit in der Schule entschärft werden könnten.*

Nicht erst seit den mässigen Ergebnissen in der PISA-Studie macht sich eine generelle Unzufriedenheit mit den staatlichen Schulsystemen im deutschsprachigen Europa breit. Die Schule bildet unsere Kinder nicht so aus, wie sich das die breite Öffentlichkeit im Allgemeinen und die Wirtschaftsunternehmen im Besonderen wünschen. Als Erklärung für die Bildungsdefizite wird gerne auf die schlechten Rahmenbedingungen der schulischen Erziehungsarbeit hingewiesen: Der Lehrplan lässt keine Freiheiten; die Stofffülle ist erdrückend; die Schüler und Schülerinnen sind schlecht motiviert, die Lehrkräfte ausgebrannt; die Eltern kümmern sich zu wenig um ihre Kinder; Gewalt und Suchtmittelkonsum in den Schulen nehmen zu, und überhaupt werden der Schule immer mehr Erziehungsaufgaben zugemutet, die weit über ihren Bildungsauftrag hinausgehen (Homfeldt/Schulze-Krüdener, 2001: 24), was zu einer Dauerüberforderung der Lehrpersonen mit schwer wiegenden Folgen führt (Simon, 2003: 7).

Soziale Arbeit in der Schule als Lösungsversuch

Da die Zeit für eine umfassende Neugestaltung des Schulsystems im deutschsprachigen Europa noch nicht reif scheint und die bisherigen kleinräumigen Reformen die Probleme nicht zum Verschwinden gebracht haben, sucht die Schule nach neuen Problemlösungen. Einer dieser Lösungsversuche besteht im Ausbau der Kooperation mit der Sozialen Arbeit. Zumindest in Deutschland und in

der Schweiz hat die Soziale Arbeit in der Schule in den letzten Jahren deutlich an Bedeutung gewonnen (Hollenstein, 2000: 356), denn die Schule erkennt zunehmend, dass sie ihre Probleme mit den bestehenden Strukturen nicht alleine lösen kann (Simon, 2003: 7). Andererseits zeigt sich, dass die Kooperation zwischen der Schule und der Sozialen Arbeit nicht immer einfach ist. Zum einen bestehen strukturelle Unterschiede zwischen den beiden Systemen, und zum andern erweist sich die alltägliche Zusammenarbeit zwischen den Lehrpersonen und Fachleuten der Sozialen Arbeit oft als schwierig (Maykus, 2001: 31f.). Erschwerend kommt der Spardruck dazu, der seit Jahren auf der öffentlichen Hand lastet und lediglich den Einsatz minimaler Mittel für eine fruchtbare Zusammenarbeit von Schule und Sozialer Arbeit erlaubt.

Vor allem behandelnde Aktivitäten sind gefragt

Als Resultat dieser Entwicklung kann man derzeit festhalten, dass die Soziale Arbeit in der Schule zwar vermehrt in Anspruch genommen wird, aber nur in seltenen Fällen Gelegenheit bekommt, ihre (sozial-)pädagogische Kompetenz einzubringen. Vielmehr ist sie in erster Linie als «Pannendienst zur Behebung von Funktionsdefiziten der Schule» (Tanner, 2003: 6) gefragt resp. als «soziale Feuerwehr» (Homfeldt/Schulze-Krüdener, 1997: 37f.), die der Schule störende Kinder und Jugendliche «abnimmt», ohne zur Beseitigung der strukturellen Defizite beizutragen, welche diese «Störfälle» mitproduzieren. Ein Blick auf die Konzepte Sozialer Arbeit in der Schule zeigt, dass sich viele Schulen bewusst sind, wie wichtig die präventiven Aspekte wären. Oft sind die Zeitbudgets der Sozialen Arbeit jedoch zu knapp bemessen, um neben den dringlichen gegenwärtigen Problemen auch die Ursachen für das Auftreten künftiger Schwierigkeiten zu beseitigen. Dazu kommen die Abgrenzungstendenzen gegen die strukturellen Veränderungen, welche präventive Arbeit in der Regel begleiten.

Sowohl von Seite der Schule als auch von Seite der Sozialen Arbeit ist klar, dass eine Zusammenarbeit der beiden Systeme im Sinne einer

Die Fachleute der Sozialen Arbeit sehen ihre Kompetenz auch in der Prävention

Es ist nicht erstaunlich, dass eine solche «Einmischung» für die Lehrkräfte nicht immer einfach zu akzeptieren ist

konstruktiven Bewältigung der anstehenden Probleme unabdingbar ist. Weniger Konsens ist bei der Beantwortung der Frage festzustellen, wie diese Verbesserungen erreicht werden können – zu unklar sind die Vorstellungen der beiden Systeme darüber, wo die Ursachen für die Probleme der Schule liegen, und zu verschieden sind die Ansichten, welche Funktion die jeweils andere Seite bei der Verhinderung resp. Bewältigung dieser Defizite zu erfüllen hat.

Die Entwicklung des Schulsystems

Auf der Suche nach Möglichkeiten, die Kooperation von Schule und Sozialer Arbeit zu verbessern, lohnt es sich, einen Blick auf die Entwicklung der Schule und auf ihr Verhältnis zur Sozialen Arbeit zu werfen. Dabei fällt zuerst auf, dass die Kopplung von Schule und Sozialpädagogik in der frühen Phase des Schulsystems im 19. Jahrhundert sehr ausgeprägt ist. Nach Homfeldt/Schulze-Krüdener (2001: 11) entstehen mit Armen-, Arbeits-, Industrie- und Fabriksschulen Formen der Volksschule, welche die Kinder und Jugendlichen der unteren Schichten den Bedürfnissen der Industrialisierung anpassen sollen. Die Schule sei in diesem Sinn eine sozialpädagogische Schöpfung, welche von der Gesellschaft als Ersatz resp. als Ergänzung für die «unzulängliche Leistung der Familie» gestellt werde. Dieser Einfluss der Sozialpädagogik auf die Schule verliert sich im frühen 20. Jahrhundert. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass sich die Schule im deutschsprachigen Europa immer mehr als Bildungs- und Selektionsinstitution versteht und die sonstige (psychosoziale) Erziehung den Familien und der ausserschulischen Jugendarbeit überlässt, die auch zum Haupttätigkeitsfeld der Sozialpädagogik und ähnlich gelagerter Disziplinen der Sozialen Arbeit (wie der sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts etablierende Soziokulturellen Animation) wird.

Verfolgt man die Entwicklung der Schule im deutschsprachigen Europa in der letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, dann stellt man fest, dass sich das Verhältnis von Bildung/Selektion und psychosozialer Erziehung erneut verändert: Da die Schulen nur ausnahmsweise als Ganztageschulen konzipiert sind und die Kleinfamilie die ausserschulische Erziehung infolge der schwierigen wirtschaftlichen Lage und der sich verändernden Position der Frau in der Gesellschaft nicht mehr im gleichen Mass übernehmen kann, resultieren Defizite im Bereich der psychosozialen Erziehung, die unter anderem zu Folgeproblemen wie Gewaltanwendung oder Suchtmittelmissbrauch beitragen. Diese Defizite beeinträchtigen

einerseits die Schule bei der Erfüllung ihres Bildungsauftrags; andererseits bekommt die Schule immer mehr Aufgaben im Bereich der psychosozialen Erziehung (Sexualaufklärung, Sucht- und Gewaltprävention, allgemeine Gesundheitsförderung usw.) zugewiesen – freilich ohne die notwendigen finanziellen und zeitlichen Ressourcen zu erhalten.

Soziale Arbeit in der Schule zwischen Behandlung und Prävention

Wie eingangs beschrieben, reagiert die Schule auf die zunehmende Überforderung, indem sie Unterstützung bei den Disziplinen der Sozialen Arbeit sucht – insbesondere in Hinblick auf die kompetente Begleitung von Kindern und Jugendlichen, die persönlich oder familiär eine schwierige Phase durchmachen und dadurch in ihrer schulischen Entwicklung gestört werden und/oder den «regulären» Schulbetrieb behindern. Die Fachleute der Sozialen Arbeit sehen ihre Kompetenzen jedoch nicht nur in der Behandlung von bestehenden Problemen, sondern auch in der Prävention. Sie wollen der Schule nicht nur die «schwierigen» Kinder abnehmen, sondern sie auch bei ihrem Erziehungsauftrag unterstützen und dazu beitragen, dass aus der Schule generell eine gesundheitsförderliche Lebenswelt für die Kinder und Jugendlichen wird. Wie die Erfahrungen zeigen, ist die behandelnde Funktion der Sozialen Arbeit in der Schule nicht nur dringlicher als die präventive, sondern auch einfacher zu erfüllen. Der Weg zu einer gesundheitsförderlichen Schule erfordert in der Regel umfassende Strukturanpassungen und ein grösseres Ausmass an Kooperation zwischen den Lehrkräften und den Fachleuten der Sozialen Arbeit. Etwas anders ausgedrückt, kann man sagen, dass sich eine präventiv ausgerichtete Soziale Arbeit vermehrt auch um Fragen der Erziehung und sogar der Bildung kümmern müsste (und möchte) – Fragen, die das Kerngeschäft der Schule, die Erziehung, betreffen.

Die Selektionsfunktion der Schule

Es ist nicht erstaunlich, dass eine solche «Einmischung» für die Lehrkräfte nicht immer einfach zu akzeptieren ist, obwohl (oder vielleicht gerade: weil) einzelne Disziplinen der Sozialen Arbeit (wie die Sozialpädagogik und die Soziokulturelle Animation) im Bereiche der Freizeitgestaltung oder in Wohnheimen bereits erzieherisch tätig sind. Ein weiterer – oft vernachlässigter Grund – für die Kooperationsprobleme zwischen Schule und sozialer

Die Frage nach Verbesserungsmöglichkeiten drängt sich auf

Arbeit bildet die Selektionsfunktion der Schule: Obschon sich die Lehrkräfte in erster Linie als PädagogInnen sehen, die für die Kinder und Jugendlichen möglichst gleichwertige Entwicklungschancen bereitstellen, sind sie durch die Notengebung gleichzeitig auch für gewisse Ungleichheiten in Hinblick auf die späteren Wahlmöglichkeiten der SchülerInnen (mit-)verantwortlich. Wenn sich die Fachleute der Sozialen Arbeit in einem präventiven Sinn nun vermehrt der psychosozialen Erziehung in der Schule annehmen, dann entsteht die Gefahr, dass zwei Klassen von pädagogisch tätigen Personen entstehen – solche mit einer Selektionsverantwortung und solche ohne. Das kann für die Kooperation eine weitere Belastung darstellen.

Eine Verbesserung der Situation durch organisatorische Eigenständigkeit

Angesichts der Kooperationsprobleme zwischen der Schule und den Disziplinen der Sozialen Arbeit drängt sich die Frage nach Verbesserungsmöglichkeiten auf. Einen interessanten Ansatz bietet in dieser Hinsicht das niederländische Modell der Schulbegleitungsdienste (Niesolny, 1997). Hier werden die Kooperationsprobleme zwischen der Schule und der Sozialen Arbeit (und anderer Disziplinen) dadurch entschärft, dass die Kooperation organisatorisch nicht im «Hoheitsgebiet» der Lehrkräfte, den Schulen, angesiedelt ist, sondern extern, in Form von eigenständigen Organisationen, deren Leistungen die Schulen beanspruchen können, wenn sie zu einer länger dauernden, verpflichtenden Zusammenarbeit bereit sind. Diese

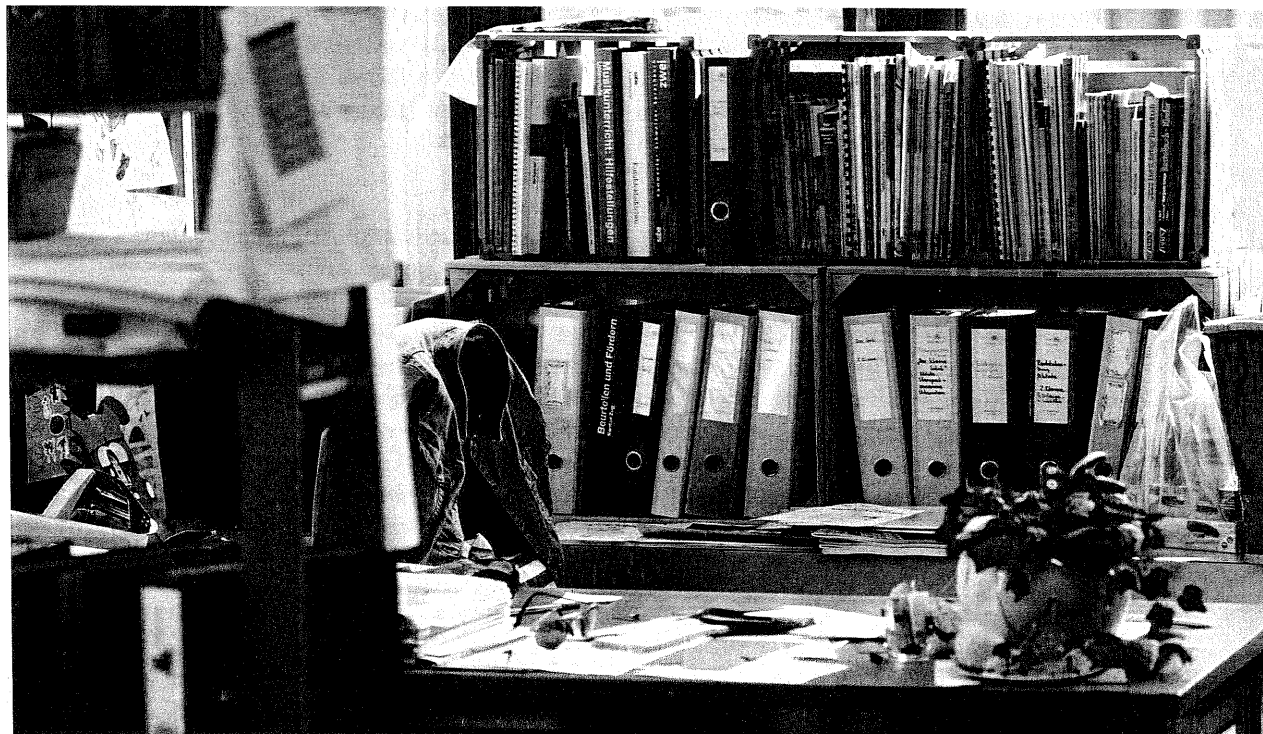
Organisationen sind interdisziplinär zusammengesetzt, was bedeutet, dass eine gleichwertige Kooperation zwischen PädagogInnen, Fachleuten der Sozialen Arbeit und VertreterInnen anderer Disziplinen (z.B. der Schulpsychologie) möglich wird, was die Widerstände der Schulen gegen die Veränderungsansinnen «von aussen» deutlich reduziert.

Im Hinblick auf die Situation im deutschsprachigen Europa ist zu beachten, dass das niederländische Modell sehr umfangreich und entsprechend kostspielig ist. Sucht man nach kostengünstigeren Formen der Schulbegleitung, dann bietet sich mit der langfristigen Projektarbeit ein Modell an, welches ebenfalls eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Disziplinen ermöglicht, dabei aber einfacher und flexibler realisierbar ist. Der zentrale Unterschied zu den herkömmlichen, oft punktuellen Präventionsbemühungen besteht darin, dass sich ein Projekt nicht auf einzelne Aktivitäten beschränkt, sondern versucht, Schulen oder andere Organisationen in der Form einer beratenden Begleitung zu Veränderungen anzuregen, welche der Schulkarriere aller Kinder und Jugendlichen förderlich sind. Dieser Ansatz wird in der Schweiz durch die HSA Luzern in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Gesundheit seit Jahren mit Erfolg in die Praxis umgesetzt.

Abschliessende Bemerkungen

Dieser pragmatische Ansatz des Machbaren soll nicht verdecken, dass es im Kontext von Schule und Sozialer Arbeit weit mehr zu tun gäbe. Um den

Inwieweit tangiert Schulsozialarbeit die Autonomie der Schule?



Die Schule im deutschsprachigen Europa muss sich zu einem umfassenden Erziehungs- und Betreuungsangebot weiter entwickeln

gesellschaftlichen Herausforderungen der Neuzeit gerecht zu werden, muss sich die Schule im deutschsprachigen Europa intensiv weiter entwickeln – zu einem umfassenden Erziehungs- und Betreuungsangebot, welches die Inklusionschancen der jungen Menschen so weit wie möglich fördert und Exklusionen (Sonderklassen, Schulausschlüsse usw.) zu vermeiden sucht. Da die finanziellen Möglichkeiten für eine solche Restrukturierung des Schulsystems gegenwärtig genau so beschränkt sind wie der politische Veränderungswille, gilt es, das Beste aus der Situation zu machen. In erster Linie sollte die boomende Entwicklung der Sozialen Arbeit in der Schule dafür genutzt werden, die Kooperation zwischen den Lehrpersonen und den Fachkräften der Sozialen Arbeit so weit wie möglich zu verbessern – sei es im Rahmen von eigenständigen Kooperationsprojekten, sei es über die herkömmlichen Modelle der Sozialen Arbeit in der Schule, die ebenfalls ein beachtliches Entwicklungspotenzial haben. Auch mit beschränkten finanziellen und personellen Mittel bringt die Soziale Arbeit in der Schule durchaus die Voraussetzungen mit, sich zu einem interdisziplinären Praxisfeld zu entwickeln, das den Anforderungen der schulischen Erziehung in der modernen Gesellschaft besser gewachsen ist, als wenn die Disziplinen die Herausforderungen für sich alleine zu bewältigen versuchen.

Literatur:

Hollenstein, Erich, 2002: Berufsfeldanalyse Schulsozialarbeit: Profil und Perspektive. In: *Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit*, 33. Jahrgang, Nr. 2/2002: 3–11

Homfeldt, Hans Günther; Schulze-Krüdener, Jörgen, 2001: Schulsozialarbeit: eine konstruktiv-kritische Bestandaufnahme. In: *Neue Praxis* 1/2001: 9–28

Maykus, Stephan, 2001: Macht und Gegenmacht? Eine Analyse der Kooperationsbeziehungen von Lehrern und Sozialpädagoginnen aus machttheoretischer Sicht. In: *Sozialmagazin*, 28. Jg. 5/2003: 31–42

Niesolny, Frank, 1997: *Schulsozialarbeit in den Niederlanden. Perspektiven für Deutschland? Opladen (Reihe Focus Soziale Arbeit – Materialien 1)*

Simon, Titus, 2003: Soll Soziale Arbeit die Schule retten? Über die Wege zur Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe. In: *Sozialextra*, Februar/März 2003: 6–8

Tanner, Hannes, 2003: *Schulsozialarbeit als Partnerschaft von Schule und Sozialer Arbeit. Referat anlässlich der 3-tägigen UniAarau, 19.-21. Juni 2003 zu den Themen Bildung, Kultur und Energie. Internetversion für www.schulsozialarbeit.ch (Download 21.8.2004)*

* Der Text orientiert sich an einem Referat, welches der Autor am 27. April 2005 an der Tagung «Schule und Soziale Arbeit = Schulsozialarbeit?» in Luzern hielt. Vortrag und Text basieren auf einer ausführlicheren Studie mit dem Titel «Soziale Arbeit in der Schule zwischen Wunsch und Wirklichkeit – Ein theorie-geleiteter Blick auf ein professionelles Praxisfeld im Umbruch», Verlag interact, Luzern 2005.

AutorInnenverzeichnis

Verantwortlich für diese Ausgabe:

Prof. Daniel Iseli
Hochschule für Sozialarbeit Bern
Abt. Weiterbildung, Dienstleistung, Forschung
Länggassstr. 29/ Postfach 6564
3001 Bern
E-Mail: daniel.iseli@bfh.ch

Martin Imoberdorf
Thiersteinerallee 5
4053 Basel
E-Mail: imoberdorf@balcab.ch

* * *

Sabine Andresen
E-Mail: sabine.andresen@uni-bielefeld.de

Florian Baier
E-Mail: florian.baier@hpsabb.ch

Isabelle Bohrer
E-Mail: i.bohrer@sbs-aspas.ch

Matthias Drilling
E-Mail: matthias.drilling@hpsabb.ch

Martin Hafen
E-Mail: mhafen@hsa.fhz.ch

Reto Klink
E-Mail: r.klink@sbs-aspas.ch

Stephan Müller
E-Mail: stemue@bluewin.ch